



**Klaus Wengst**

***Wie das Christentum entstand***

*Eine Geschichte mit Brüchen im 1. und 2. Jahrhundert*

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2021

351 S., 22,00 €

ISBN 978-3-579-07176-3

### **Matthias Blum (2021)**

Klaus Wengst, Professor emeritus für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum und Autor zahlreicher wegweisender Veröffentlichungen wie „Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief“ (Stuttgart 2008) legt mit der vorliegenden Publikation über die Entstehung des Christentums ein überaus lesenswertes Buch vor. Die Frage nach der Entstehung des Christentums ist untrennbar mit der antijüdischen Geschichte des Christentums verbunden. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik beschäftigt Klaus Wengst nicht erst vor dem Hintergrund der aktuellen Publikation, sondern schon länger; so liegt von ihm bereits mit dem Beitrag „Wann begann das Christentum? Der ‚neue Weg‘“, veröffentlicht in: Welt und Umwelt der Bibel Nr. 38/2005, S. 11 – 15, ein überaus instruktiver Aufsatz vor, der die wesentlichen Punkte zusammenträgt und dabei auf den potenziellen Geburtsfehler des Christentums hinweist, nämlich antijüdisch zu sein; eine englische, allerdings nicht deckungsgleiche, Fassung mit dem Titel „When Did Christianity Originate?“ (2003) findet sich unter dem Hyperlink „<https://www.jcrelations.net/article/when-did-christianity-originate.pdf>“ (Zugriff am 14.07.2021).

Klaus Wengst schreibt in dem Wissen um die „judenfeindliche Ausrichtung“ des Christentums, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschend war. Dass seit etwa sechzig Jahren in Teilen der Christenheit ein Umdenken im Verhältnis und im Verhalten zum Judentum begonnen habe, ist für ihn Anlass, sich mit den ersten beiden Jahrhunderten d. Z. auseinanderzusetzen (S. 8). „Der Anfang war jüdisch und nur jüdisch – und das recht lange“, wie Klaus Wengst hervorhebt. „Das Christentum

führt sich auf Jesus und dessen Anhängerschaft zurück. Er und sie, sie alle, waren jüdisch. Als einige von seiner Anhängerschaft nach seinem Tod zu dem Glauben kamen, Gott habe ihn von den Toten auferweckt, haben sie das nicht als eine Konversion vom Judentum zum Christentum verstanden. [...] In Texten des 1. Jahrhunderts gibt es keinen einzigen Beleg dafür, dass sich Menschen in der auf Jesus bezogenen Gemeinschaft als ‚Christinnen und Christen‘ bezeichnet hätten. Das ist erst in Texten aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts der Fall. Dort taucht auch erstmals der Begriff ‚Christentum‘ auf – und er wird sofort in einem ausschließenden Gegensatz zum Judentum bestimmt.“ (S. 7) Klaus Wengst geht nun in seinem Buch der Frage nach, wie es von dem jüdischen Anfang zu dieser antijüdischen Fortsetzung kam.

Neben Vorwort, Einleitung und Schluss ist das Buch in drei Teile gegliedert, die jeweils mit einem Rückblick abschließen: I. Der Anfang ist jüdisch. Von Jesus bis zum ersten jüdisch-römischen Krieg; II. Bruchstellen. Vom jüdisch-römischen Krieg bis ca. 100 d. Z.; III. Im und nach dem Bruch. Von der Zeit um 100 bis zur Zeit um 150 d. Z.

Bereits die Überschriften der acht Kapitel des 1. Teils erhellen programmatisch die Ausrichtung des Buches: 1. Jesus - ein Jude; 2. Jesu Schülerschaft: alle jüdisch - auch nach „Ostern“; 3. Der Fall Stephanus – „der erste christliche Märtyrer“?; 4. Hinzugekommen: Menschen aus den Völkern stoßen zur messiasgläubigen Gemeinde; 5. Paulus: ein Jude, vor und nach „Damaskus“; 6. Der Streit um die Beschneidung: Keine Ablehnung des Bundeszeichens Israels!; 7. Eine offen gebliebene Frage: Zusammenleben unter jüdischen oder nichtjüdischen Bedingungen?; 8. Noch einmal: Die messiasgläubige Gruppe in Jerusalem.

Wie traditionelle Lesarten zu hinterfragen sind, zeigt Klaus Wengst exemplarisch im 3. Kapitel des 1. Teils „Der Fall Stephanus – ‚der erste christliche Märtyrer‘?“ auf, indem er das klassische Verständnis des Stephanus als des ersten christlichen Märtyrers und damit auch die Annahme, hier sei ein Christ von Juden umgebracht worden, in Frage stellt (S. 67ff.). Gegenüber dieser klassischen Lesart stellt Klaus Wengst heraus, dass Stephanus vielmehr ein an Jesus als Messias glaubender Jude mit einem entsprechenden Selbstverständnis war. Als Teil der messiasgläubigen Minderheit agierte er im Bereich einer Synagoge für griechisch sprechende Juden und geriet dabei in Auseinandersetzungen mit Personen, die diesem Messiasglauben ablehnend gegenüberstanden. Die von Polemik und Verleumdung bestimmte Auseinandersetzung mündete schlussendlich in einem tumultuarischen Gewaltakt, in dem Stephanus umgebracht worden sei.

Neben diesen innerjüdischen Auseinandersetzungen, die davon bestimmt waren, dass nicht alle den Glauben an Auferweckung und Auferstehung teilten, barg das Hinzukommen von nichtjüdischen Menschen Konfliktpotential, da sich damit die Frage stellte, ob das Zusammenleben unter jüdischen oder nichtjüdischen Bedingungen

erfolgen sollte und beide Varianten praktiziert wurden. „Für die auf Jesus bezogene Gemeinschaft war der Glaube fundamental“, wie Klaus Wengst resümiert, „dass Gott den gekreuzigten Jesus in endzeitlich-neuschöpferischer Tat von den Toten auferweckt hat. Dieser Glaube enthielt zwei Aspekte, die Konfliktpotenzial mit der jüdischen Mehrheit außerhalb ihrer in sich barg. Einmal ließ er Jesus als den endzeitlichen König erkennen. So war er für sie nicht *ein* Gesalbter, *ein* Messias, sondern *der* Gesalbte, *der* Messias schlechthin. Was von der Grundaussage der Auferweckung Jesu her weiter an hohen Aussagen über Jesus gemacht wird, geschieht auf der Basis der Bibel und im Kontext der jüdischen Tradition. Er macht Jesus nicht zum Gott, tastet die Einzigkeit Gottes nicht an. Gott ist der in Israel bezeugte und bekannte Gott. Das wird weder verdeckt noch gar in Frage gestellt. Dass mit Jesu Auferweckung ‚neue Schöpfung‘ schon begonnen habe, bewirkte zum anderen die Öffnung hin auf die Völkerwelt. Die besondere Hervorhebung Jesu und das Hinzukommen von Menschen aus den Völkern führten unter den Bedingungen aus der Zeit nach 70 zu stärkeren Spannungen und einer Verschärfung des Konflikts zwischen der jüdischen Mehrheit und den messianischen Gemeinden.“ (S. 158f.)

Im zweiten Teil seines Buches befasst sich Klaus Wengst mit den Bruchstellen und verweist dafür auf den jüdisch-römischen Krieg, nach dessen Zeit sich von den jüdischen Gruppen die Pharisäer und die messianische Gemeinde als überlebensfähig erwiesen hätten. Die Auseinandersetzungen mit dem sich herausbildenden pharisäisch-rabbinischen Judentum, wie sie etwa die Verfasser des Matthäus- und Johannes-evangeliums erkennen ließen, seien zwar von beiden Seiten immer noch als innerjüdische verstanden worden, zeigten aber deutlich mögliche Bruchstellen. Denn der absolute Anspruch, den die an Jesus Glaubenden für ihren Messias einforderten, sei letztlich nicht mehrheitsfähig gewesen. Die damit einhergehenden Abgrenzungsprozesse führten zu Distanzierungen und damit perspektivisch auch zu Trennungen.

Klaus Wengst verweist auch auf die Breite der neutestamentlichen Schriften, die wie der erste Petrusbrief, das Werk des Lukas, der Epheserbrief und die Offenbarung des Johannes eine starke Verbundenheit mit Israel zeigten, während etwa der von einem nichtjüdischen Verfasser überlieferte Kolosserbrief diese Verbundenheit nicht erkennen lässt. „Johannes und die Verfasser des Epheserbriefes und des 1. Petrusbriefes sind Juden, die die messianische Gemeinde noch ganz und gar in einem unlösbaren Zusammenhang mit Israel und von Israel her verstehen. Allerdings wird bei ihnen – anders als bei Paulus – das den Messias Jesus ablehnende Judentum nicht thematisiert. Lukas, ein Gottesfürchtiger, der Israel liebt, stellt in klarer Weise die Israel geltenden Verheißungen heraus und hält sie fest. Er macht ihre Einlösung durch Gott nicht abhängig vom Glauben an den Messias Jesus. Die auf diesen bezogene Botschaft soll die Völker der Welt zu Israels Gott bringen. Dagegen ist im Kolosserbrief, in dem der nichtjüdische Verfasser gegenüber seinen nichtjüdischen Adressaten auf

deren und seinen paganen Kontext eingeht und in und mit ihm ‚Christus‘ zur Sprache bringen will, Israel aus dem Blickfeld verschwunden.“ (S. 274).

Im dritten Teil geht es um die Zeit um 100 bis zur Zeit um 150 d. Z. Klaus Wengst geht dafür auf den ersten Clemensbrief, den Barnabasbrief sowie die Pastoralbriefe ein und kommt unter Verweis auf Ignatius von Antiochien auf Identitätsmerkmale des Christentums zu sprechen, die sich durch eine Distanz gegenüber dem „Judentum“ auszeichnen. Die Absolutsetzung des „Jesus Christus“ geht mit einer Engführung der Schriftdeutung einher, indem Jesus zum Kriterium dessen werde, wie die „Schrift“ verstanden werden sollte. Wird Jesus nicht anerkannt, gilt die „Schrift“ als nicht verstanden. Die Erwählung wird dann ausschließlich auf die Christen bezogen mit der Folge etwa einer Substitution Israels durch die eigene Gemeinschaft (so Ignatius von Antiochien). „Die eigene und andere Identität zeigt sich [...] darin, dass die mit dem Judentum gemeinsame Grundlage, die ‚Schrift‘, völlig nostrifiziert wird, entweder stillschweigend unter Ignorierung Israels und jüdischen Schriftgebrauchs oder polemisch, indem die Rechtmäßigkeit jüdischer Schriftauslegung bestritten wird. Schließlich manifestiert sie sich in einer rituellen Praxis, die antithetisch auf das Judentum bezogen ist. Gerade in diesem Zusammenhang taucht erstmals das Wort ‚Christentum‘ auf. Als die auf Jesus bezogene Gemeinschaft sich als ‚Christentum‘ benennt und versteht, tut sie das in einem ausschließenden Gegensatz zum Judentum. Wenn das ‚die Geburt des Christentums‘ war, hat das Christentum einen Geburtsfehler, nämlich den, antijüdisch zu sein.“ (S. 334)

In seinem Schlusskapitel (S. 335 – 345) fragt Klaus Wengst nun im Anschluss an seine Ausführungen, ob christliche Identität in Antithese zum Judentum beschrieben und praktiziert werden müsste oder ob sich nicht Perspektiven für ein anderes Verhältnis zum Judentum ergeben. Im Sinne eines solchen Perspektivwechsels plädiert Klaus Wengst für „die Bescheidenheit der Hinzugekommenen [...], die darüber Bescheid wissen, zu wem sie gekommen sind. Und auch darüber, dass sie über denjenigen, durch den sie hinzugekommen sind, nicht verfügen können, dass er ihnen entzogen ist. Dass er nicht anders gegenwärtig ist als je und je in seinem erinnerungswürdigen und auslegungsbedürftigen Wort.“ (S. 339) Klaus Wengst plädiert ferner dafür, dass Christinnen und Christen es beim Gebrauch des Alten Testaments verlernen sollten, „diesen Teil ihrer Bibel zu ‚nostrifizieren‘, also so zu tun, als bezöge er sich direkt und ausschließlich auf ‚uns‘.“ (S. 343) Und da sich die Geschichte der Verachtung von Juden und Jüdischem immer wieder an den Besonderheiten jüdischer Lebensweise festgemacht habe, käme es demgegenüber darauf an, dass Christinnen und Christen jüdische Riten und Gebräuche kennenlernten, sie verständig wahrnehmen und respektieren würden. (S. 344)

Klaus Wengst legt mit seiner Publikation „Wie das Christentum entstand“ eine sehr lesenswerte und richtungsweisende Publikation vor, die die biblische-jüdische Tradition des Christentums hervorhebt und darin einer antijüdischen Identitätsprofilierung

vorbeugt. Das Buch empfiehlt sich als grundlegende Lektüre für Lehrende an Schule und Hochschule ebenso wie für Studierende zur Einführung und für alle an der Thematik Interessierten.

Auf zwei Besonderheiten sei abschließend hingewiesen. Klaus Wengst verzichtet bis auf wenige Ausnahmen auf die Anführung von Sekundärliteratur (und Anmerkungen). Dies mag bei der einen Leserin oder dem anderen Leser den Lesefluss durchaus vereinfachen, entbindet bei Bedarf aber nicht davon, die relevante Sekundärliteratur selbst zu eruieren. Des Weiteren sei darauf hingewiesen, dass Klaus Wengst keine Auseinandersetzung auf der Metaebene darüber bietet, welche Modelle über das „Auseinandergehen der Wege“ oder – besser gesagt – über das Nicht-Auseinandergehen der Wege von „Judentum“ und „Christentum“ zur Diskussion stehen (vgl. dafür etwa die Rezension zu Daniel Boyarin. *Die jüdischen Evangelien*. Würzburg 2015 in: bbs 1.2018 [http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Boyarin\\_Juedische-Evangelien.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Boyarin_Juedische-Evangelien.pdf))

**Zitierweise: Matthias Blum.** Rezension zu: *Klaus Wengst. Wie das Christentum entstand*. Gütersloh 2021  
in: bbs 8.2021  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Wengst\\_Christentum.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Wengst_Christentum.pdf)